







Hierdurch beehren wir uns ganz ergebenst anzuzeigen, dass wir am heutigen Tage unsere

# Ausstellung

eröffnet haben. Dieselbe bietet eine so überraschend grosse und schöne Auswahl von

## Original Pariser und Wiener Modellhüten

und anderen Neuheiten für die Herbst- und Winter-Saison,

dass deren Besichtigung interessiren dürfte.

Ganz besonders machen wir auf unser grosses, gut sortirtes Lager in

**Garnirten Kinderhüten** aufmerksam.

Markt 23  
Part. u. I. Etage.

# Schneider & Haase

Markt 23  
Part. u. I. Etage.

Inh.: A. Stegmann, Halle a. S.

Grösstes Special-Geschäft für Damen-Putz und Weisswaren am Platze.

## Saalschlossbrauerei.

(Telephon No. 824.)

Zu dem am Dienstag, den 12. d. Mts. bei mir stattfindenden

### Rebhuhn-Offen

lade ich Freunde und Bekannte ergebenst ein.

(Bitte Bestellung möglichst bis Dienstag Mittag.) Teleph. 824.  
1617) Pöschelsgasse **Otto Stöckel.**

Bringe hiermit meine

### Lokalitäten

in empfehlende Erinnerung.

Hochachtungsvoll

**Franziska Winkel, Alte Promenade 34.**

## Tropon-Nährmittel

Tropon (Pulver),  
Tropon-Kindernahrung,  
Tropon-Sago,  
Tropon-Cacao,  
Tropon-Chokolade,  
Tropon-Biscuits,  
Tropon-Zwieback  
etc. etc.

von sehr hohem  
Eiweissgehalt.

Ferner empfehle sehr preiswerth:

Thees, Chocoladen, Cacao, Biscuits, Caffees.

Leipziger Str. **Julius Bethge.** Leipziger Str. No. 5.  
Delicatessen- und Weinhandlung.

## Walhalla-Theater.

Direktion: Rich. Hubert.

„Elektrisch-musikalische Sterne“

(zwei Damen, ein Herr, zwei Kinder).

Enfantenoper: Die Zwupp Felletas.

Bevours-Ballett: Gymnastik. — Tace

Osadaaan, japanischer Hand-Guillie

tritt auf der hohen Hygande. — Mr.

Charles Torbay, Bevours-Darsteller

von Säuftenbildern. — 3 Brothers

Concerts, geistliche Musik-Kombi-

zienten. (Zu den Salolomben von Paris.)

— Fräulein **Lina Goltz**, Original-

Gelangs-Humoristin. — Fräulein **Minna**

**Felsing**, Lieder- u. Operellen-Gesängerin.

— Herr **Bernhard Marx**, Original-

Gelangs- u. Charakter-Humorist.

Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

## Apollo-Theater.

Direktion: Fr. Wiehle.

Die drei Hallenserinnen

als Aufzugmusiker

(Troupe **Trenasov**).

Act: „Der Widerspenstigen Zähmung“.

dargestellt von

Emmeline und Ernst Hochberg.

Oper: **Mancou-Dauer**, **Soubrette**.

**Marquise u. Danich**, **Hand-Mohrten**.

**Gebr. Silberstein**, **mod. Soubretten**.

**Carl Schütte**, **der beliebte Komiker**.

**Lucia u. Mirodo's** neue lebende Bilder.

**Oberon-Fest**, **der beliebteste**.

— **Anfang 8 Uhr.** —

— **Sonntags Matinee.** —

## Auswärtige Theater.

Dienstag, den 12. September 1899.

Leipzig (Neues Theater): Die Wallfische.

Leipzig (Altes Theater): Die schöne Helena.

Görlitz (Königstheater): Laquita.

Leipzig (Königstheater): Laquita.

## Lükes

Hôtel u. Restaurant,

Magdeburgerstrasse.

Als Specialität täglich:

Rebhuhn mit Weiskraut

1/1, 1/2, 60 Pfg.

Eisbein mit Sauerkraut und

Erbsensuppe oder Klösse mit

Meerrettig

60 Pfg.

Ente mit Meerrettig u. Klößen

80 Pfg.

Fricassée von Huhn

75 Pfg.

**Otto Herrmann.**

## Blankenburg a. Harz.

Verb. zum Einj.-Freim.-Ordnung

und zu allen Ordnungshilfen.

**Fensolat Matthes,**

Strenzstr. 17. [1498]

Junger Mann sucht in Halle bei

seiner Familie

bei mässigen Preis. Adr.: Frau Horn,

Wallstr. 17 bei Glas. [1653]

Unterricht im Schneider-, Schnitt-

zeichnen, Malen, Schreiben u.

Gewandarbeiten ev. blühige junge Damen

im Töchterpensionat **Comptax 9.**

## Am Donnerstag, 14. d. Mts.

bleiben unsere Geschäftsräume

feiertags halber geschlossen.

# D. H. Apelt & Sohn

Baugeschäftl.

[1651]

## Frau Louise Prosniewsky,

staatlich geprüfte Lehrerin für weibliche Handarbeiten.

**Lehrinstitut** für theoretische und praktische Wäsche

Unterweisung.

Niessstr. 4, I. **Galle n. 5.** Niessstr. 4, I.

Edt. Marienstr. Edt. Marienstr.

Lehrer führen durchaus bewährten Methode Hand-

nach ihrer eigenen, einfach und leicht zu erlernender aller Arten

Wäschegegend. Prospekte werden auf Wunsch sofort franco zugesandt.

Für auswärtige Schülerinnen billige und liebevolle Aufnahme im Hause.

## Zurückgekehrt, beginne ich wieder meinen

# Gesangunterricht.

**Margarete Leist,**

Friedrichstr. 12, II, Sprechst. 1-3

## Gesang-Unterricht.

Einem geehrten Publikum die ergebene Mitteilung, daß ich mich hieselbst

als Gesangslehrer niedergelassen habe. Meine Thätigkeit umfasst das ganze Gebiet

des Gesangsunterrichts nach bewährter Methode, mit besonderer Berücksichtigung der Aus-

bildung für Bühne und Concert.

Chalamstr. 7 II.

**Josef Oster,**

ehem. Theaterkapellmeister.

## Pianinos,

großartige Auswahl,  
von Schwechten, Kaps, Steinweg Nachf., Franke etc.  
empfehl.

# H. Lüders, Mittelstr. No. 9,

neben „Monopol“.

Billigste Preise. Streng reelle Bedienung.

## Filz-Hüte

zum modernsten werden

angenommen.

**Bertha Herker,**

Steg Nr. 1,

a. d. Glauchaer Kirche.

## Mehreere Pianinos

gebrauchte Kapell-

empfehle von 200 Mark an

**H. Lüders, Mittelstr. 9,**

Zusammenmacher.

Blitzableiter

Kostenanständige gratis.

**F. May,**

Königsstr. 13,

empfehlen von der Landes-

Feuer-Versicherungsgesellschaft

Blitzableiter

Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Montag  
Lau  
Der 13  
erle nach Gu  
der sich um  
dienste erwo  
hänftlich fr  
und beim Deu  
zu Wilma ge  
Gaupt  
Die au  
Deligieren  
Eure von W  
er sich au  
mar ein Bur  
wegen u. f  
Eau- und S  
egen Albr  
In demselbe  
verklammu  
Verbandes,  
und von der  
9. d. Mts.  
Morgen um  
einen gemei  
trocher Sch  
Die 5  
Saale der 3  
abendliche  
stafje des  
Ergebniss  
die Wahl de  
im Wilmter  
Um 11  
des Herz  
W o d l e  
und gefüh  
hende, Ber  
berri d. e  
einrichtung  
Berne. E  
gehört d  
hiervon ist  
tugenden  
Verichtsb  
Der Juge  
die Müdig  
Verbande 1  
nach d. g  
4. d. Mts.  
94.30 oder  
einen nach  
sich eine G  
lönen, das  
sinnen haben  
4. d. Mts.  
777 dages  
Sparbank  
Sachsen  
Sachsen zw  
und Darle  
bestände  
80. Th  
1897. 1  
174.54  
171.887  
M  
4. d. Mts.  
311.6 w  
fonds 40  
316.848  
26. Pe  
Wart an  
Unter  
man n. 2  
hub von 2  
Nämlen  
Kämlen),  
tegrin),  
tegrin).  
leudere  
findende  
versicherung  
werden.  
auf 55.34  
eine Verp  
fonds für  
Neuung  
an die W  
Blitzable  
Nach die  
14.88.42  
13.800 +  
rechnung  
der Kap  
hinzu. Po  
von 70.44  
insgesamt  
Zertrüg  
rentieren  
mögen  
Kaffe n  
Näherung  
aufungsf  
bei andere  
Für d  
Näherung  
109.68  
704.593  
ebenfalls  
Näherung  
sinn rich  
hat einen  
Näherung  
der Ordn  
Näherung  
11. d. Mts.  
Gruff, W  
u. d. Mts.  
Näherung  
Näherung  
Näherung  
Näherung





Wetterbericht.

W. Magdeburg, 11. September.

Voranschlägliche Wetter am 12. September. Bald heiteres, bald trübes oder wolfiges, kühles Wetter mit häufigen Regenböen...

Börsen- und Handelstheft.

Verlässliche Nachrichten. - Berlin, 10. Sept. Vorgehen vollzog sich hier unter Mitwirkung der Allgemeinen Deutschen Kredit-Anstalt in Leipzig...

Zuckerbericht.

Magdeburg, den 11. Sept. 1899. (Zig. Drahtbericht.) Rohzucker expl. 75% Rend. 9-9.25. Zuckerraffinade I. 25.00. Zuckerraffinade II. 24.75.

Wörter von Berlin vom 11. September. Die Börse eröffnete heute in feinerer Haltung und erlaubten Banken und Notenbanken eine mäßige Erhöhung...

Marktberichte.

- Hamburg, 8. Sept. Deutscher Markt. (Originalbericht der Gesellschaften von Achenbach & Co., Hamburg.) Die Lage des Marktes hat sich insofern geändert...

Markt gebracht wird. Können sich die Preise behaupten, was wohl hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, daß der Umsatz in Frankreich und in der Schweiz von Jahr zu Jahr eine Zunahme aufweist...

paatuchen. Der Markt liegt recht fest; es werden allgemein für hohe Preise verlangt. Wir berechnen 185-188 Mk für 1900 kg ab Hamburg.

Bericht der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen über thätigst erzielte Getreidepreise nach Vorkonsum am 11. September 1899.

Table with columns: Preis, Viehhaltung, Weizen, Roggen, Gerste, Erbsen. Lists prices for various agricultural products.

Bericht aus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen über thätigst erzielte Getreidepreise am 11. September 1899.

Table with columns: Preis, Weizen, Roggen, Gerste, Erbsen. Lists prices for various agricultural products, including specific grades like 'Weizen III.' and 'Roggen II.'.

Coursnotierungen der Berliner Börse vom 11. Sept. 2 Uhr Nachmittags.

Table of stock market quotations for various companies and bonds, including 'Preussische Anleihe' and 'Oesterreichische Anleihe'.

Städtische Sparkassen-Verbindungen.

Table listing various bank and financial institutions, their locations, and their respective capital and assets.

Industrie-Papier.

Table listing prices for various industrial stocks and bonds, including 'Bayerische Bank' and 'Preussische Bank'.

Beihilf-Course.

Table listing various types of bonds and securities, such as 'Preussische Anleihe' and 'Oesterreichische Anleihe'.

Bankhaus Paul Schauseil & Co., Halle a. S., Leipzigerstr. 10 u. Bitterfeld. An- u. Verkauf von Wertpapieren, Einlösung von Coupons...

Mittelpunkt der Stadt, günstigste Lage, III. Etage, 1. Oktober zu vermieten. 600 Mk. Mäheres. In der Universitätsstr. 17, II.

Advertisement for K. Mauersberger, Färberei und chemische Wasch-Anstalt für Damen- und Herrenkleider, Möbelstoffe, Gardinen, Stickereien, Federn, Handschuhe etc. Läden: Leipziger Str. 33. Fernsprecher 1248.

Advertisement for Brechdurchfall Rademanns Kindermehl. Special-Marko. Bei Entnahme von 12 Flaschen à 1.50 Mk. Verpackung. Thuringer-Marko. Friedrich Boettger, Behrtenberg a. Th., Schaumwein-Fabrik und Obst- u. Beernein-Kellerei.





[Nachdruck verboten.]

### Annemarie.

29] Roman von **MARU NISCH-KASTNER.**

Annemarie legte bei der sehr nöthigen Säuberung und Renovirung selber Ahtschieb mit Hand an, und eines Tages, zog sie, nach schwerem Abschied vom alten Leineweberhäuschen, mit ihrem Hausrath, dem Kind und einer alten Magd, die sie in ihren Dienst nahm, in das neue Haus ein. Am andern Tag hing auch schon ein Zettel an der Hausthür: „Hier ist ein Zimmer zu vermieten.“

Die Bergauer zuckten lächelnd die Achseln; aber sehr bald war das Zimmer bewohnt. Ein Ingenieur, der bei der Eisenbahnmessung beschäftigt war, derselbe, der Annemarie in Günstlingen ansprach, hatte es gemiethet.

Um diese Zeit kam auch Heddy, und zwar als vollendete junge Dame, aus der Pension wieder nach Hause zurück. Sie erneuerte ihre Freundschaft mit Annemarie, ihrer einstigen Vertrauten, so stürmisch, daß sie nicht mehr ohne sie existiren zu können schien. Es gab ein so unaufhörliches Hin- und Herlaufen vom Sanatorium zum Binderhaus, daß es auffallen mußte. Und es fiel auf. Herr Doktor Erich Hartlieb wurde stutzig.

Zwei und ein halbes Jahr hatte er nun schon im Sanatorium und in Bergau zugebracht, fern von der Civilisation — so bezeichnete er es — und dem heitern Lebensgenusse. Ein Spießbürger war er geworden, ein Familienfimmel, mit Kartenspiel und Thee alle Abende. Und warum dies Alles? Heddys wegen. Oder vielmehr . . . nicht so eigentlich Heddys, als des Sanatoriums und ihrer Mitgift wegen. Und es klappte, auch Alles prächtig. Er war seiner Sache vollkommen sicher — bis vor Kurzem, wo das Mädel gespreizt und selbstbewußt aus dem Institut zurückbewußt war. Sie reagierte nicht mehr, weder auf Blicke noch auf Worte.

Wenn sie ab schnappte?! Dieser Ingenieur Köhler, der da plötzlich auftauchte, hatte Besuch im Sanatorium gemacht. Dabei stellte sich heraus, daß Heddy und er sich von München her kannten; der Bruder einer Schulfreundin war er.

Erich Hartlieb nahm sich vor, aufzupassen und vor Allem augenblicklich die Hauptfache zu sichern. Zuerst, jetzt gleich, eine Werbung; darauf sogleich Verlobung und Hochzeit, damit nicht etwa die Früchte einer zweieinhalbjährigen Entsaugung verloren gingen.

Bei einem abendlichen Spaziergange, zu dem er Heddy gegen ihren Willen mit schleppte, ging er ans Werk. Mit glühender Beredtsamkeit schilderte er ihr die Freuden an seiner Seite und hielt um sie an.

Zwei Minuten später hatte er trotz seiner zweieinhalbjährigen Entsaugung und Enthaltjamkeit einen kolossalen Korb erhalten.

Über Cousine, Sie haben mich doch früher geliebt! sagte er entrüstet. Glauben Sie, ich wisse das nicht?

Dann war ich eben früher eine kleine Gans! erwiderte Heddy mit vollster Ueberzeugung und ließ ihr „Ideal“ verblüfft stehen.

Mindestens acht Tage blieb Erich Hartlieb verdußt und unsicher. Dann faßte er sich. Zuerst machte er einen merkwürdigerweise nutzlosen Ueberredungsversuch bei Mama Höberle. Diese zuckte die Achseln; Heddy sei sehr selbständig zurückgekommen. Die Wahrheit war, der Nefse gefiel ihr nicht mehr so gut.

Also schön, damit war es nichts. Mehrere Wochen hatte Erich das so wohl geführte Steuer seines Lebensschiffchens verloren. Eines Tages fand er es wieder.

Im Sanatorium suchte die Wittwe eines Rittergutsbesizers, eine Dame in mittleren Jahren, Heilung ihrer kranken Nerven. Die Verwaltung ihres Rittergutes griffe sie so an, vertraute sie dem hübschen, liebenswürdigen Arzte an, der sie behandelte. Erichs ganze männliche Unternehmungskraft erwachte. Da war ein warmes Plätzchen in Aussicht — noch ganz, ganz anders als hier.

Mit vollen Segeln stürmte er seinem Ziele zu. Die Nerven der hübschen Wittwe waren noch nicht gesund, da krankte sie schon am Herzen. Er entfaltete seine ganze Kunst, um sie unheilbar zu machen, und es gelang ihm. Kurz vor ihrer Abreise stellte er sie seinen Verwandten und besonders Heddy, die das Unglück mit Fassung ertrug, triumphirend als seine Braut vor. Bald nach ihr reiste er ab und verließ Bergau für immer; allerdings nicht, ohne vorher von Annemarie Abschied genommen zu haben.

Als sie dem eigentlichen Urheber ihres Unglücks und jetzigen Glücks mit ihrem kindlichen Lächeln die Hand reichte, überkam ihn fünf Minuten lang eine heftige Unruhe. Schade, schade, dreimal schade, daß diese Annemarie nicht die Rittergutsbesizerin war!

Möge er warm sitzen; wir sehen ihn nicht wieder.

\* \* \*

Die Annemarie erfüllte getreulich, was ihr das Testament der Binderin anbefohlen: sie warf sich mit Energie auf den Antiquitätenhandel.

Mancher Mensch, Mann oder Weib, trägt sein Leben lang eine verborgene Ader mit sich herum, irgend eine Eigenschaft, von der er selbst nichts weiß, die aus Mangel an Entfaltung und Gelegenheit verkommt. So wäre es ohne die Binderin Annemarie vielleicht niemals zum Bewußtsein gekommen, daß sie ein starkes Handelstalent besaß, das sich nun plötzlich, wie die Blüten im Mai, entfaltete. Der Nachlaß enthielt zahlreiche Schmuckfachen und Alterthümer, die sie anfangs ganz schüchtern und gelegentlich an den Mann zu bringen suchte. Sie ging bald mit diesem, bald mit jenem Stück zu Pfarrern der umliegenden Dörfer, die in früheren Jahren die Hauptkundschaft der Binderin gebildet hatten. Allmählich dehnte sie ihre Excursionen aus, fuhr nach A. und den anderen benachbarten Städten.

Besonders viel kaufte ihr gleich im Anfang die reiche Münzwirthin in G. ab, die eine Sammlung von Schmuckstücken und Kostbarkeiten besaß und bald eine große Zuneigung zu Annemarie faßte. So wurde sie nach und nach die alten Ringe, Kreuzstücke und silberbeschlagenen Bibeln, die Münzen, Becher und Dosen, Bildchen und Emailen los, die einen Haupttheil der Hinterlassenschaft ausgemacht hatten.

Nur mit den kostbaren alten Möbeln wußte sie in der ersten Zeit nicht viel anzufangen. Dagegen war es ihr von großem Nutzen, daß sie in einer alten Truhe ein Notizbuch der Binderin entdeckte, das eine Liste der ehemaligen Kundschaft, sowie genaue Angaben über die Ein- und Verkaufspreise enthielt. Annemarie machte sich bald mit diesen ihr bisher so fernliegenden Dingen vertraut und lernte die Kostbarkeiten ziemlich richtig nach ihrem Alter, sowie ihrem Kunst- und Metallwerth abschätzen. Auch auf die Edelsteine und ihren Preis je nach Größe, Form und Reinheit verstand sie sich bald.

In der ersten Zeit ihrer Thätigkeit war sie noch sehr zaghaft im Fordern. Sie konnte anfangs, wie damals beim Günstiger Pfarrer, das Gefühl nicht los werden, daß sie die Leute überwohnte. Doch bald aber erwachte die Lust am Gewinn. So lange sie noch nichts selbst einkaufte und nur die ererbten Vorräthe losschlug, solange war das Geschäft höchst einfach: sie fügte zu den von der Binderin verzeichneten Preisen einen bestimmten Prozentsatz als Gewinn hinzu. Nachdem jedoch die erste Scheu einmal überwunden war, merkte sie bald, daß gewisse Dinge für manchen Sammler einen höheren Liebhaberwerth hatten und daß sie dafür dreist mehr fordern könne.

Schließlich fuhr Annemarie auch auf die Auktionen; und es war kaum mehr als ein halbes Jahr seit dem Tode ihrer Wohlthäterin vergangen, da war die Krapsin, die „Kunsthändlerin“, allgemein in der Gegend bekannt und beliebt. Man handelte gern mit ihr; sie war so liebenswürdig, so nett und jung. Das war ein ander Ding als früher die Geschäfte mit der mürrischen Alten.

Um die Annemarie bei sich zu sehen und mit ihr zu lachen und zu schwagen, kaufte mancher Pfarrer, der sich eigentlich aus dem Kram gar nichts machte, eine Dose, ein Ringlein oder eine Reliquie für sein Kirchlein. Dabei sprach sie gar nicht viel von dem Geschäft selbst; das machte sie so nebenbei zwischen den Neuigkeiten ab, die sie aus Stadt und Land zu berichten wußte.

Ihr Aussehen, ihre Sprache, ihr ganzes Gehaben hatten sich dabei mit überraschender Schnelle gewandelt, mit der nur den Frauen eigenen Anpassungsfähigkeit an eine veränderte Lebenslage und deren Bedürfnisse. Sie war stärker und stattlicher geworden; Heddy behauptete sogar, sie sei gewachsen. Ihr Auftreten war sicher und gewandt.

Auch sonst hatte sie Glück in Allem, was sie anfang, das zeigte sich zur großen Ueberraschung der Bergauer gar bald. Einige behaupteten freilich, der Herr Ingenieur Köhler habe dabei seine Hand im Spiel. Ursprünglich hieß es nämlich, der Bergauer Bahnhof käme nach dem Süden der Stadt: und ganz unter der Hand hatte der Apotheker, der Kröjus von Bergau, sich vor längerer Zeit dort einige Grundstücke angekauft. Plötzlich wurde aber eine andere Strecke tracirt, die nördlich um die Stadt führte. Und eines Tages kam ein Herr von der Regierung, um mit der Annemarie wegen ihres alten Leineweberhäuschens zu unterhandeln. Unweit davon, mitten auf freiem Felde, sollte der neue Bahnhof erbaut werden, und das ganze umliegende Gelände, das Häuschen nebst Garten und Kartoffelfeld, wurde zu den Gleisanlagen gebraucht. Annemarie erhielt für das kleine Anwesen, für das sie nicht

einmal einen Miether gefunden, weit über seinen ursprünglichen Werth bezahlt, und der Apotheker hatte zum Gaudium der ganzen Stadt das Nachsehen.

Die Krapsens zerschmolzen jetzt in Zuneigung, Ehrfurcht und Bewunderung. Der alte Kraps sprach keine zehn Sätze mehr, in die er nicht „seine Schwiegertochter, die Annemarie“, hereingeflochten hätte. Annemarie hatte ihnen zwar die Vergangenheit verziehen, aber sie nicht vergessen. Sie verstand es meisterhaft, sich die Verwandtschaft in respektvoller Entfernung zu halten und alle von Zeit zu Zeit versuchten Eingriffe in ihre Selbstständigkeit zurückzuweisen. Sie verkehrte freundlich mit ihnen, aber beiläufig nicht mehr.

Der Anton wurde nur selten erwähnt; Annemaries Gesicht wurde dann finster und ihre Lippen zogen sich verächtlich zusammen. Sie fing an, ihn zu hassen. Aber dann erfaßte sie wieder die Angst um ihn. So wurde sie ihres neuen Glückes nicht recht froh.

Oft, wenn sie übermüthig ob ihrer Erfolge werden wollte, kam ihr der Anton in den Sinn, und daß sie ein armes, eheverlassenes Weib sei, dessen Mann sich als Lump in der Welt umhertreibe — und gleich legte es sich wie ein schwarzer Schleier über ihren Frohsinn.

Zuweilen, wenn sie ein besonders gutes Geschäft gemacht und die Goldstücke in ihrer Tasche klimperten, faßte sie sich zweifelnd an die Stirn oder kniff sich in den Arm, ob sie es denn wirklich sei, die arme Leinewebers-Annemarie, die Frau des wegelaufenen Flickschneiders Kraps, die Tochter der blutarmen Wäscherin, die noch vor einem Jahr dem Hungertod ins Auge geblickt hatte. Und es kam wohl auch in der ersten Zeit vor, daß sie ihre Schritte statt nach dem vornehmen, großen Haus auf dem Marktplatz nach dem kleinen Leineweberhäuschen richtete und dann lachend umkehrte. Aber eines Tages fand sie das alte Heim nicht mehr vor, die Eisenbahnleute hatten es niedergegriffen.

Hallo! Wenn ich bis Bergau mitfahr, was kost's?

Der Fuhrmann musterte den Rufet, dann hielt er an. Er führte keine Kostbarkeiten, die des Raubens werth waren, mit sich, nur Steine und Eisenschienen, sonst hält er nicht lange mit dem Weiterfahren gefacelt, denn im Bergauer Wald gab's Gefindel, dem nicht zu trauen war.

Steig auf! brummte er zwischen den Zähnen, mit denen er eine Thonpfeife hielt, aus der er mächtige Wolken in die Luft qualmte.

Verdammtes Wetter! sagte der Fremde, und er mochte es wohl bitter empfinden, da sein Rock bis auf die Haut durchnäßt war.

Seid Ihr aus Bergau? fragte er, als er, in eine wollene Decke eingewickelt, neben dem Fuhrmann saß.

Ah na, das grad net! Ich bring bloß a Fuhrer hin.

Und bekannt seid Ihr dort auch nicht?

Ah na, das grad au net!

Sie saßen Beide eine ganze Weile schweigend neben einander. Der Regen klatschte unaufhörlich in ihre Gesichter; der Wald schien kein Ende zu nehmen, so ungeduldig der Fremde auch mit den Füßen klopfte. Die Nacht brach herein, und immer waren sie noch weit von Bergau.

Die Köpfer lassen sich Zeit.

Um, die Last ist schwer. A verteufter Wald in der Nacht! ließ sich der Fuhrmann vernehmen, schwieg aber eingeschüchtert, als sein Begleiter spöttlich sagte: Die paar Bäum da?! In Kalifornien haben wir Wälder, mehr als vierzig Meilen lang. Well!

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

# Die Maus.

Stizze von Willy Hef.

„Wißt, wo bin ich hingerathen?“ piepste erschrocken die kleine Maus und sah ängstlich mit den schwarzen Verlaugen umher. Sie huschte bebend in eine dunkle Ecke und verwinkelte den Einsack, ihr ruhiges Asyl verlassen zu haben; noch wußte sie selbst nicht, wo sie sich befand. Laute Stimmen, Singen, Flüstern hörte sie rings um sich herum, dazuwischen konnte sie das fröhliche Geräusch der eilig geführten Schreibfedern vernehmen, die ein halbes Duzend Stribenten in Bewegung setzten.

„Schaun's, i glaub gar, Sie seien alleweil närrisch, ja, soagens, was denkens denn eigentlich von mir? I sag Ihnen, 3000 Mark is a Schmarren, mein Lieber, die guten Soubretten wachen net auf den Bäumen, die sein rar, entweder i bekomme meine 5000 Mark oder — Fräulein Pessi machte eine bezeichnende Bewegung mit der juwelengeschmückten Hand — sie führte nämlich den Daumen an die kleine Stumpfnase und brach in ein muthwilliges Lachen aus.

„Ach, Du lieber Gott, nun wußte die Maus, in welchem Lokal sie sich befand, sie war in eine Theateragentur gerathen. Zu knabbern gab es da allerdings nichts, aber neugierig war sie doch, was sich für weitere Szenen abspielen würden. Sie huschte leise nach dem etwas verblicheneren rothen Müschsopha, auf welchem eine ältliche, auffallend gekleidete Dame Platz genommen hatte. Vor ihr stand der Inhaber der Agentur, der dringend auf sie ein sprach.

„Aber so nehmen Sie doch Vernunft an, Ihre Tochter spielt seit vorigem Sommer naive Liebhaberinnen, das weiß doch jeder Direktor, nun verlangen Sie, daß ich Ihnen ein Engagement für das Fach der jugendlichen sentimental Liebhaberinnen besorgen soll! Unsinn, das geht doch nicht, spielen Sie mineetwegen Salonbamen, wenn Sie denn durchaus nicht komische Alte spielen wollen, da kann ich Sie sofort anbringen, na, was meinen Sie?“ — „Aber ich werde den Ton nicht finden,“ klagte die Angeredete und schlug so verzweifelt die schön bemalten Augen nach oben. „Sehen Sie hier die Rezensionen, die ich letzten Winter in C. erhielt.“ — Die Künstlerin sprang mit jugendlichem Eifer auf und zog aus der Kleidertasche ein großes blaues Kuvert, dem sie mehrere Zeitungsausschnitte entnahm. Die Maus piff beinahe vor Schreck laut auf, denn es fehlte gar nicht viel und die zarten Füße der jugendlichen Alten hätten sie empfindlich getreten.

„Iß sage Ihnen, det war eine dolle Sache,“ ließ sich jetzt die Stimme des Komikers vernehmen, dessen starke behäbige Figur auf dem Stuhl Platz genommen, unter welchem sich die Maus in ihrer Verzerrung gekrümmet hatte. „Iß bin doch ooch man een Mensch, Direktor, sage ich, lassen Sie doch den Pektch ooch mal eene Rolle spielen, aber nee, der Direktor stellte mich jeden Abend vor die Rampen, et war eene Affenschanke, aber Ihr wißt ja, was thut man nich für die Kunst, man opfert sich auf, man ocht Tag und Nacht und nachher geht von Facke de Ganess durch — umsonst war all mein Mühen!!!“

„Wie lange sind Sie denn nun schon ohne Engagement,“ fragte theilnehmend der Kollege, dem der Komiker soeben die letzte Pleite beschrieben hatte. „Seit Januar tingle ich hier um Berlin herum, nee, weest, mein Junge, lieber Steene kloppen, als so'n Hundeleben. Det weest ich, will einer von meinen sieben Rangen zum Theater gehen, die Knochen im Leibe schlage ich den Bengel kaput!“

„Aber, aber, was schimpfen Sie denn wieder?“ — Eine kleine, behandschuhete Hand zausie neckend das Ohr des raisonnirenden Komikers.

„Sie können's allerdings nicht verstehen,“ entgegnete er fast giftig und warf der graziosen, in schwere Seide gekleideten Naiven einen spöttischen Blick zu. „Sage mal, mein Schmuteken, det Verhältnis mit dem Baron ist wohl aus?“ Das noch vor einer Sekunde liebliche und unschuldig dreinschauende Gesichtchen der Naiven bekam plötzlich einen bitterbösen Ausdruck.

„Wie kommen sie auf diese Frage —“ entgegnete sie spitz, „das geht Sie doch wahrhaftig nichts an.“

„Nee, angehen thut mich det ooch nich, ich meine man, weil ich unten auf der Straße einen gräßlichen Wagen halten sah, aus welchem Du heraus sprangst, na, wenn Du det so weiter machst, denn kanst Du es noch bis zum —“

„Sie sind abscheulich,“ schmollte die Naive und beeilte sich, eine Kollegin zu begrüßen, die soeben in das Bureau trat. Die

Maus wollte ihr nachlaufen, aber ein Paar entsetzlich große Füße verhinderten sie am Fortkommen. Diese Füße gehörten einer ebenso entsetzlich großen männlichen Figur, die sich als das prächtigste Eigel aus den lustigen Blättern präsentirte.

„Jage — Nebensache, mein Papa mit Zufuß bewilligt — Hauptsache große Rollen spielen, jutes Theater, können Sie mir Hoftheater besorgen, soll es mir auf 500 Mark nich ankommen!“

„Was und wo haben Sie gespielt?“ hörte man den Chef fragen. — „Gespielt?“ — Erlauben Sie, Verehrtester. War bis jetzt Leutnant bei den schwarzen Reitern, hat mir nich jefallen, zur Fahne Italiens übergegangen, bei D . . . studirt, Stunde zehn Mark, Sie —, D . . . sagt, ich habe kolossales Talent! D . . . hat mir Ihre Agentur empfohlen! D . . . sagt —“ Der Chef zwirbelte nervös an den Spitzen seines Vollbartes; diese Kunden kannte er leider nur zu genau, da galt es immer, dieselben so rasch wie möglich abzuwimmeln.

„Bitte, gehen Sie dort zu dem Herrn, der da am Fenster vor dem Bult steht und schreibt, er wird Ihre Adresse notiren und das Weitere veranlassen!“

Endlich war die Maus erlöst, die großen Füße des früheren Leutnants setzten sich langsam in Bewegung und steuerten auf das Fenster zu. Da öffnete sich behutjam die Thür, ein verwittertes altes Männchen in dürftiger Kleidung schob sich scheu und ängstlich durch all' die Schwazenden, die wie er ein Unterkommen für den Winter suchten.

Der Sekretär am Fenster, der soeben die Adresse des verfloffenen Leutnants von und zu Knobel-Knobelfink notirte, sah einen Augenblick erstaunt, sowie ärgerlich auf, als er das gebrechliche, zahnlöse Männchen auf sich zukommen sah.

„Liegt nichts vor?“ fragte der Alte mit fast tonloser, zitternder Stimme. — Der Sekretär schüttelte nur verneinend den Kopf. —

„Mein Gott, was soll denn aus mir werden?“ Der Sekretär zuckte die Achsel und schrieb eifrig weiter, ohne sich im mindesten um den Klagenenden zu kümmern.

„Also Thiergartenstraße Nr 8,“ wandte er sich fragend an den einfligen Marsjahn . . . „Ja, eine Treppe.“ — „Ist denn gar keine Hoffnung für mich?“ flehte der Alte wieder dazwischen. — „Was soll ich denn beginnen, wenn ich nicht bald ein Engagement bekomme? Mir ist ja Alles gleich, was ich annehmen soll, ich soufflire, ich inspizire, ich will für den Direktor die schriftlichen Arbeiten machen, nur um Gotteswillen ein Unterkommen, mein Herr, ein Unterkommen!“ Die letzten Worte wurden nur noch schluchzend ausgerufen, große Thränen rannen dem alten gebeugten Mann über die runzligen Wangen: „Ich kann nicht helfen, thut mir leid, aber es liegt nichts vor, fragen Sie morgen wieder an!“

„Morgen und immer wieder morgen,“ rang es sich in haltloser Bitterkeit über die zitternden Lippen, „mein Herr, todt schlagen sollte man einen alten Komödianten, fort mit dem Schand, er hat ausgespielt!“ Der also Sprechende sank kraftlos auf einen Stuhl und bedeckte das Gesicht mit den Händen. Herr von und zu Knobel-Knobelfink sah den Alten betroffen an, die eben miterlebte Szene hatte ihm in seiner Kehle ein Gefühl erzeugt, als ob er gewaltsam einen großen Klob hinunter würgen sollte — auch mußte es unbedingt in dem vertrackten Lokal rauchen, denn — ein von und zu Knobel-Knobelfink weinte nie und zu seinen Augen fühlte er es doch so seltsam naß auf seinen eigenen.

„Machen Sie keine faulen Witze,“ sagte er und legte seine rechte Tasse begütigend auf die Schulter des Verzagten. „Das is ja eine präuliche Schöfe, in der Sie stecken — da, bitte, Nehmen Sie meine Karte, Verehrtester, vielleicht kann ich Ihnen aus der Patzche helfen, ich kenne diesen chronischen Dalles — ein andermal helfen Sie mir!“

Er ließ mit der Karte zugleich ein Zwanzigmarkstück in die Hände des verwirrt aufblickenden Alten gleiten, dessen Augen das Goldstück zu verschlingen drohten.

„Ich — ach Gott! so viel Geld — und — und wirklich Alles mein — wie soll — wie soll ich —“

„Erwarte Sie baldigst in meiner Kause!“ schnitt von Knobel-fink den Freudeausbruch kurz ab. —

„Sagen Sie mal, Verehrtester — wer ist denn die Zimmergehalt gewesen? Wohl verkanntes Genie?“ fragte er neugierig, als der alte Schauspieler das Bureau verlassen hatte.

„Sie iren,“ erwiderte der Sekretär, „den haben Sie vielleicht schon mehr wie einmal nennen hören, es ist der frühere Hoffschauspieler M. — er verlor das Organ, trotzdem glaubte er noch, eine bessere Beschäftigung erzwingen zu können — es

melbet v  
nimächst  
Wolfsgr  
Hoie  
bauern.  
aller Do  
b a m b  
die Plän  
Dr. von  
Nette na  
fleiten  
nimmt b  
Stolz  
Wand  
im  
wird  
Wots d  
sein, d  
zu bleib  
fenne  
gefellt  
Vorrich  
vereins  
gleiter  
Vernunf  
Augs  
bente  
befegen  
der Ober  
leitere a  
Gunnern  
befigt w  
wie aus  
wieder  
W. H.  
leidet.  
er leit  
er 1876  
hatte  
Grunder  
um  
Wichtig  
Die gele  
burg, K  
Königsh  
geschick  
ben  
nemch  
ben  
umfange  
st. W  
le dig  
sein  
Einste  
Nehm  
wie die  
i der  
Minist  
artige  
in Kiel  
M. er  
kapitän

chen  
der  
archt  
säße  
rie“,  
Ber-  
d es  
ung  
in  
blisch  
Ge-  
tlich  
laste  
liches  
ollte,  
che-  
Welt  
leier  
macht  
sich  
es  
Frau  
blut-  
ins  
Zeit  
ohen  
schen  
d sie  
n es  
Er  
mit  
e mit  
ab's  
en er  
Luft  
nochte  
durch-  
llene  
ein-  
; der  
embe  
immer  
acht!  
htert,  
da ?!  
teilen

gelang ihm aber nicht, er wurde entlassen und nun sank sein Stern rapid — kein Direktor wollte ihn mehr haben, er war ihnen auch zu alt — kein Mensch mehr will heutzutage einen alten Schauspieler auf der Bühne sehen, junge Burtschen, kaum dem Knabenalter entwachsen, wagen sich an Rollen heran, die man früher nur gereiften Künstlern anvertraute — wohin das leidet führt, haben Sie eben miterlebt!

Herr von und zu Knobel-Knobelsink hatte sich während des Gesprächs mit auffallender Langsamkeit seine rothbraunen Handschuhe über die Finger gestreift, das Monocle war aus dem linken Auge geschwunden und die Miene des einstigen Leutnants ernst und nachdenkend geworden. „Donnerwetter, Sie wollen mich wohl graulich machen? — Wenn man Sie so sprechen hört, möchte man weiß Gott lieber seinen Kohl bauen als der Göttin Thalia hulbigen!“

„Wäre jedenfalls einträglicher, mein Herr,“ entgegnete der Sekretär mit lachendem Gesicht. „Auf alle Fälle muß ich mir die ganze Geschichte nochmal überlegen,“ meinte von und zu Knobel-Knobelsink zögernd. — Habe mich da mit meinem Onkel, dem alten Adrian von und zu Knobel-Knobelsink, wegen der Theatersache arg entzweit — kann mich doch selbst kosten — soll durchaus Gut verwalten — wollte natürlich nichts davon hören, aber wenn ich an den alten Mann denke, der vorhin wie ein Bettler um ein Stück Brod jammerte — hm — wie gesagt — werd' es mir doch überlegen. — Adieu, Verehrtester!“

„Adieu, mein Herr!“ piepte eine kleine Mausstimme, und die Befürgerin dieser winzigen Stimme schlüpfte rasch in das Loch, durch welches sie der Theater-Agentur den Besuch abgestattet hatte.

## Allelei.

**Das „Hosfischen“.** Der Frankfurter „Kleinen Presse“ wird über eine charakteristische Episode, die sich vor nahezu einem halben Jahrhundert am Hofe des letzten Kurfürsten von Hessen auf Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel abspielte, Folgendes geschrieben: Der Kurfürst hatte, wie man weiß, eine geschiedene Frau Lehmann aus Bonn zur morganzischen Gemahlin, die er nach ihrer Verheirathung zur Fürstin von Hanau machte. Das Kurfürstenaar residierte während des größten Theiles des Sommers auf Wilhelmshöhe und erhielt dort jeden Morgen zum Kaffe aus der Hofbäckerei in Kassel sogenannte Bonner Wecke, welche lediglich für den Hof nach Bonner Rezept auf Wunsch der Fürstin gebacken wurden. Als eines Morgens der Kurfürst einen solchen Weck voneinander brach, entdeckte er in demselben das Excrement eines kleinen, schwarzen, langgeschwänzten Hausstieres, das namentlich in Bäckereien nicht selten zu sein pflegt. Da die Laune des Kurfürsten an jenem Morgen gerade nicht zu Besten war, dekretirte er, daß sofort ein Wagen der Hofbäcker Wagner, wie er gehe und stehe, von Kassel nach Wilhelmshöhe holen und dieser ihm dann gleich vorgeführt werden solle. Ein Beweis, daß der Kurfürst bei solchen Befehlen nicht mit sich spaßen ließ, war der, daß schon nach etwa ¼ Stunden der Hofbäcker in mehrlaufendem Anzug, gerade wie er aus der Bäckerei geholt war, vor den zürnenden Augen Sr. Maj. Hoheit paradirte. Ob dem unglücklichen Bäcker etwa durch Vermittelung eines Lakaien oder Kammerdieners schon Kenntniß von der furchtbaren Frevelthat geworden war, will ich dahin gestellt sein lassen, genug — der Kurfürst hielt ihm das Stückchen Weck mit dem unheimlichen schwarzen Körnchen vor und fuhr ihm mit der Frage an: „Was ist das? Was ist das?“ Unser biederer Wagner ergriff aber mit ruhiger Hand das corpus delicti, steckte es harmlos lächelnd in den Mund, schludt es herunter und sagt dann mit verbindlichster Miene: „Das war ein Hosfischen, Königl. Hoheit, wahrscheinlich vom Kuchenteig!“ Verblüfft stand der Kurfürst vor dem resoluten Hofbäcker, brach dann in lautes Lachen aus und rief in seiner abgebrochenen Redeweise: „Verfluchter Kerl! Verfluchter Kerl! Hinuntergeben! Frühstücken! Wieder heimfahren! Bäckerei von Mäusen sauber halten!“ Der Hofbäcker war froh, so leichten Kaufs losgelassen zu sein.

**Ueber die Hungersnoth in Indien** wird der „Frankf. Ztg.“ aus Bombay vom 8. August geschrieben: Die Anfangs Juni beginnenden Passat-Regen (Monsum), welche bei normalen Verhältnissen im Monat September zu Ende gehen, haben in diesem Jahre schon mit Beginn des Juli, wenigstens vorläufig aufgehört, mit Ausnahme vom Nordwesten und der Bengal-Provinz. Die Regen sind für die gesammte Baumwoll-, Reis-, die Getreide- u. Ernte unumgänglich notwendig; außerdem liefern sie beinahe den ganzen Bedarf an Trinkwasser und füllen die ganzen künstlichen Bewässerungsanlagen, von denen viele Distrikte abhängig sind. Mit allem dem ist es nun traurig bestellt, und selbst wenn die Passatregen wieder ein-

treten sollten, kämen sie für die Herbst- und Winter-Ernten bereits zu spät: diese sind schon verloren und eine Hungersnoth erscheint unausbleiblich. Der Wasserbedarf für die Cisternen und Bewässerungszwecke könnte durch andauernden Regen zwar gedeckt werden, wenn dieser nun in doppelter bis vierfacher Stärke sofort einsetzen würde. Aber auch hierzu ist nicht die geringste Aussicht vorhanden, weil der Monsum im Arabischen Meere wie im Busen von Bengalen gänzlich aufgehört hat und bei Wiedereintreten ein bis zwei Wochen benötigt, um sich über das Land zu erstrecken. Es liegt also alle Wahrscheinlichkeit vor, daß ein großer Theil Indiens für nahezu ein Jahr auch von einer intensiven Wassernoth heimgeleitet sein wird, und in diesem Falle auch von Cholera, sobald die Eingeborenen das in den Cisternen zu Ende gehende, schlammige und von Unrath gefärbte Wasser genießen werden. Nach der großen Hungersnoth von 1876 bis 1877 war Indien zwanzig Jahre lang von einer derartigen Kalamität verschont geblieben, als im Jahre 1896 in Folge unzureichender Regen eine neuerliche Heimjuchung eintrat und über ein von 87 Millionen Menschen bewohntes Gebiet bis Mai 1897 wüthete. Nach einer beiläufigen Schätzung wird die bevorstehende Hungersnoth sich über einen von mindestens 150 Millionen Menschen bevölkerten Distrikt erstrecken. Wie im Jahre 1896 werden offizielle beruhigende Mittheilungen erfließen, sie werden aber wieder die vielen Millionen der dem Hungertode Ausgesetzten nicht retten; doch wird die Regierung Lord Curzons außer einer National-Sammlung und Nothstandsarbeiten gewiß Mittel und Wege erkennen, um das fürchtbar drohende Unglück wesentlich abzuwachen; erstere ergab im Jahre 1897 gegen 25 Millionen Mark, und die vom Staate unternommenen Arbeiten ernährten täglich bis zu 3½ Millionen Menschen während der Krisis; sie waren vortrefflich organisiert und wurden von den englischen Civil- und Militärbeamten mit einer solchen Aufopferung geleitet, daß viele derselben der Aufgabe erlagen. Trotz dieser Anstrengungen fielen Millionen Eingeborene dem Hunger direct oder indirect zum Opfer.

**Die unsichtbaren Beter im südamerikanischen Urwalde.** Eine drohlige Geschichte wurde dieser Tage von einer hübschen jungen Kreolin, die in dem fashionablen englischen Badeort Brighton weilte, zum Besten gegeben. Kurz vor ihrer europäischen Reise siedelten die Eltern der jungen Dame von Rio de Janeiro nach einem romantisch gelegenen Landstift über, der seit vielen Jahren einem unlängst dort gestorbenen alten Priester gehört hatte. Am den Einzug in die schöne Hacienda begührend zu feiern, veranstaltete man ein Picknick in dem nahen Walde. Unter dem Schatten eines Rieseneiches wurde ein splendides Mahl servirt und als die Gastgeber mit ihren Freunden in bester Laune den Delikatessen zusprachen, erscholl plötzlich in einiger Entfernung eine schrille Stimme. Man konnte deutlich die Worte „Ora pro nobis, Domine!“ vernehmen. Im nächsten Moment ertönte ein ganzer Chor in denselben kreisenden Lauten und dann trat einen Moment tiefe Stille ein. Ueberrascht und sprachlos starrte man sich gegenseitig an. Ehe die beherzteren Gäste ihren Vermuthungen betreffs des seltsamen Intermezzo Ausdruck verleihen konnten, hörte man ein leises Klauschen in der Luft und gleich darauf aus einigen zwanzig Nehlen wieder den Ruf „Ora pro nobis, Domine!“ dem nach wenigen Sekunden einige durch Marx und Wein dringende „Amen! Amen!“ folgten. Eins dieser „Amen“ erscholl unmittelbar über dem Haupt der Tochter des Gastgebers. Sie sah auf und erblickte einen prächtig gefiederten Papagei, der seinen Kopf auf die rechte Seite neigte und sein ernstes kleines Auge auf sie richtete. Ein ganzer Schwarm der bunten, krummschnäbeligen Gesellen hatte sich in der Krone des Baumes niedergelassen und noch verschiedene Male schrie ein vielstimmiges „Ora pro nobis, Domine!“ durch den Wald. Am anderen Tage erhielt man von der greifen Dienerin des früheren Hacienda-Besizers die Erklärung für die räthselhafte Erscheinung. Der alte Priester besaß einen Papagei, der seinen Platz im Speisesaal hatte, wo der Hausherr seine Freunde und die Dienerschaft zum Abendgebet um sich versammelte. Kurze Zeit darauf gelang es Jaso, aus seinem Käfig zu entweichen und in den Wald zu flüchten. Dort mußten ihm seine Gefährten und vielleicht auch seine eigenen Nachkommen die Worte, mit denen der alte Priester stets das Abendgebet schloß, abgelauscht haben.

**Der verdächtige Italiener.** In Ostende wurde eine Verhaftung vollzogen, die nicht geringes Aufsehen hervorrief. In den Gärten des königlichen Strandschloßes spazierte ein gut gekleideter Mann umher, der genau den Flügel des Schloßes beobachtete, in dem die Prinzessin Clementine wohnt. Als er gerade dabei war, die Lage der Zimmer genauer zu besichtigen, stürzten sich einige Geheimpolizisten auf ihn und nahmen ihn fest. Sie schafften ihn geräuschlos nach dem Hauptpolizeiamte, woselbst er einem Verhör unterzogen wurde. Er war ein Italiener und erklärte, daß es ihm nicht bekannt gewesen sei, daß der Besuch des königlichen Schloßes untersagt ist. Die Staatsanwaltschaft ordnete die Aufrechterhaltung der Verhaftung mit der Maggabe an, daß der Italiener sofort das Land verweise und über die Grenze geschafft werde. Um dieser Maßnahme den Schein der Gerechtigkeit zu geben, wird amtlich bemerkt, daß der Italiener sich über seine Existenz Mittel nicht ausweisen könnte. Ueberdies soll er viele Aehnlichkeit mit Caserio haben!

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. — Druck und Verlag von Otto L. Heile, Halle (Saale), Zeisigerstr. 87.

